



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Für Herrn Dr. Gutzkow und Herrn Heinrich Brockhaus. 3.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einem Decret im Moniteur bewerkstelligt. Das Motiv ist vielleicht nicht lobenswerth, denn wahrscheinlich hat ihn seine Abneigung gegen den wohlhabenden und reichen Mittelstand, gegen die unabhängigen Capitalisten zu der Maßregel bewogen, aber die Staatskasse und die Steuerpflichtigen werden ihm Dank wissen, daß er der Anomalie ein Ende gemacht hat, daß ein reicher und sicherer Staat 5% bezahlte, während jeder Privatmann gegen hypothekarische Sicherheit Geld zu 4% bekam.

Für Herrn Dr. Gutzkow und Herrn Heinrich Brockhaus.

3.

Die Fehde mit Dr. Gutzkow wird besonders darum so unfruchtbar, weil der Herr Ritter vom Geist auf die unzweckmäßige Idee gekommen ist, in seinen Angriffen mit einer gewissen künstlerischen Freiheit zu erfinden, oder gerade herausgesagt, zu lügen. Er schiebt der Redaction dieses Blattes Worte und Behauptungen unter, an die sie durchaus nicht gedacht hat, er thut dies entweder, um sich selbst im vortheilhaften Licht zu zeigen, oder um seinen Gegnern Etwas zu sagen, das, wie er annimmt, diesen unangenehm sein wird. Ein solches Verfahren ist nicht mehr interessant, weil es sehr gewöhnlich ist. Hr. Dr. Gutzkow versetzt sich mit naivem Behagen in irgend ein Verhältniß zu den Grenzboten, das er sich erfindet und ausmalt. Als er den unnützen Streit mit uns anfing, da sah er sich hochaufgerichtet als ernstern, sittlichen Charakter, zu dessen Füßen die kleinen Grenzboten als blaßirte Gourmands Tabak rauchten; als ihm dies Blatt derb die Wahrheit gesagt hatte, sah er sich auf dem Secirtisch als traurigen Leichnam, den die Redacteurs dieses Bl. aufschnitten, ohne Etwas in ihm zu finden; und als ihm auf diese verzweifelte Betrachtung seiner selbst von uns bemerkt wurde, er lebe ja noch und könne noch Gutes schreiben, da schwoll ihm schnell wieder der Muth, er wurde behaglich und gönnerhaft. Er erklärt in seinem letzten Angriff mit einer kindlichen Freude, die Grenzboten hätten die Courage verloren, nimmt eine wohlwollende und väterliche Miene an, und geberdet sich als Rathgeber und Tröster. Um das zu können, muß er aber die ausgezeichnete Unwahrheit erfinden, die Redacteurs sprächen vom baldigen Eingehen ihres Blattes. Vielleicht weiß auch er recht gut, daß die Grenzboten gerade jetzt Ursache haben, mit einigem Vertrauen auf ihre gegenwärtige und künftige Wirksamkeit zu sehen. Aber es kommt ihm gar nicht darauf an, das Wahre auszusprechen, sondern nur überhaupt eine Wirkung hervorzubringen. Welchem betrunkenen Junker oder welchem Hanswurst der Fasching hat er den thörichtesten Scherz abgelernt, den er versucht? Wenn der Pierrot im Carneval einen wohlbeleibten Mann ernsthaft beklagt, er habe die Schwindsucht und werde sterben, und wenn der Betrauerte sich verführen läßt dem Narren auseinanderzusetzen, er habe nicht die Schwindsucht, so mag das allerdings komisch sein. Und wenn ein lustiger Trunkenbold auf der Straße an irgend einen Geschäftsmann herantritt, und ihn mit dem Schein der Ernsthaftigkeit bittet, sich doch nicht das Leben zu nehmen, und wenn der erstaunte Fremde sich darauf einläßt, dem lustigen Thoren zu versichern, er denke ja gar nicht daran, sich das Leben zu nehmen, so mag auch das noch komische Wirkung hervorbringen. Aber wenn Dr. Gutzkow mit demselben alten faden Scherz den Redacteurs der Grenzboten gegenüber treten will, so ist das doch zu ungeschickt. Denn für jeden Späsmacher giebt es eine kurze und schlagende Antwort; für den Betrunkenen Stillschweigen, für den Hanswurst einen Tritt, und für Herrn Dr. Gutzkow die artige Erklärung, daß die Grenzboten die sichere Aussicht haben, zu gedeihen, so lange er selbst mit seines Gleichen unsrer ernstern Kritik so viele Schwächen und Fehler zur Besprechung darbietet.

Er selbst beschwert sich über die Fechterkünste der Grenzboten. Er findet es unrecht, daß sie während der Fehde ein neu erschienenenes Buch von ihm besprechen (dann wäre es allerdings einem schlechten Schriftsteller sehr bequem gemacht, jeder Kritik zu

entgehen; er dürfte nur auf den Kritiker schimpfen); und er findet den Zweifel an seinen Sprachkenntnissen unehrerbietig. Auch über den letztern Umstand referirt er falsch. Das factische Verhältniß ist folgendes. Als sein Buch über Paris — ein unangenehmes Buch — erschien, und in demselben ein langes Gespräch mit Thiers, ließ Thiers in den Französischen Blättern erklären, es sei das von dem deutschen Schriftsteller ein sehr kühnes Unternehmen, da seine Kenntniß des Französischen nicht so groß gewesen sei, um ihm das Verständniß einer Conversation möglich zu machen. — Wir hatten auf diesen Umstand nur angespielt, weil er in das Capitel der „Zuchtlosigkeit“ gehört, die wir Hrn. Dr. Gutzkow vorgeworfen haben. Denn in seinem, durchgängig auf Effect, nicht auf Wahrheit gerichteten Streben liebt er es, durch Einbürgerung fremder Wörter, die er vielleicht nur halb versteht, dem Publicum zu imponiren, und dadurch trägt er dazu bei, unsere ohnehin schon mit bedenklichen Elementen überfüllte Sprache noch mehr zu verdrehen. Neuerdings sind es namentlich Englische Wörter, deren flüchtige Bekanntschaft er eben gemacht, und die er nun in zahlreichen Wiederholungen ausbeutet: *Lovely*, *gentleman-like*, z. B.: (Ritter vom Geist II. p. 125.): „er war der Nächste, der meinen beleidigten aristokratischen Nerger, meine *gentleman-like* Vorwürfe auffangen mußte“ u. s. w. Wenn man ein ohnehin schon übelklingendes fremdes Wort einbürgern will, so muß man sich wenigstens vorher erkundigen, was es bedeutet, und in welcher Verbindung es gebraucht wird. Freilich ist in dieser Stelle die Versündigung an der deutschen Sprache im „beleidigten Nerger“, und in der willkürlichen Flexion eines Fremdworts, das sich durch seine Zusammensetzung wie durch seine Aussprache derselben entzieht, schlimmer, als die Versündigung an der englischen; aber auch diese muß gerügt werden, denn *gentleman-like* wird niemals in diesem parodirenden Sinn, synonym mit *haughty*, gebraucht. Synonym mit *gentle* aber (höflich, wie es der Gentleman sein soll), hat es hier keinen Sinn.

Was endlich Herr Dr. Gutzkow von uns wünscht, ist doch zu hart. Wir sollen aufhören, ansehnliche Schriftsteller, die durch ihre Romane einen mehr als belletristischen Einfluß gewonnen, frech und unehrerbietig zu seceiren; wir sollen aufhören, Robot, Pan-Slavismus und andere gemeine Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens zu besprechen; wir sollen statt dessen, schon im patriotischen Interesse, die einheimischen Producenten möglichst empfehlen, wir sollen sogar die kleinen Artikel über Lugas und Schönheit abschaffen, und uns nach anderen Mitarbeitern umsehen, dann würde es gut mit uns bestellt sein.

Wir werden seine Rathschläge nicht befolgen. Seine frühere journalistische Thätigkeit war nicht von der Art, ihn zu einem Urtheil über das zu befähigen, was dem deutschen Leser nützlich und angenehm ist. Wir werden fortfahren, seine und anderer Werke zu analysiren; fortfahren, auch das Schöne in unsrem Leben, das er in seinen Romanen mit weit mehr Anmaßung als Sachkenntniß darzustellen sucht, zu analysiren; und werden leider auch fortfahren, uns ernsthaft mit den socialen Zuständen zu beschäftigen, sollten sie selbst so geringfügig sein, wie Robot und Pan-Slavismus, anstatt sie, wie Gutzkow, zu belletristischen Anspielungen auszubeuten. Und was die Ausdehnung in unsern Mitarbeitern betrifft, so können wir uns deshalb jedenfalls nicht an Herrn Dr. Gutzkow und die Belletristenclique wenden, deren Verführer er ist, denn es ist gerade diese, als Speculation gefasste Literatur, diese Unsicherheit im Denken und Empfinden, die niemals weiß was sie will und was sie soll, weil sie nie den Muth hat, gegen sich selber wahr zu sein, die wir nach Kräften zu bekämpfen fortfahren.

Sie aber, Herr Heinrich Brockhaus, versehen die Redaction d. Bl. in die unangenehme Nothwendigkeit, Ihnen öffentlich Unwillkommenes zu wiederholen. Schreiben Sie alles Bittre, das die folgenden Zeilen etwa für Sie haben, der Wiederholung Ihrer unzumuthbaren Behauptung zu, daß die Grenzboten eine Unwahrheit gesagt hätten, als sie aussprachen: „Herr Heinrich Brockhaus benutze seine doppelte Eigenschaft als Verleger und Redacteur dazu, Bücher seines Verlags durch lobpreisende Kritiken der D. Allg. Zeitung zu empfehlen.“ Sie fordern uns auf, Beweise zu liefern, wir wollen

sie Ihnen geben, sie finden sich jede Woche in Ihrer Zeitung. Wir wählen dazu den Anfang dieses Jahres, wo die größere Stille im Buchhandel Ihnen noch weniger Veranlassung gab, im Interesse Ihrer Firma das Gefühl für das Schickliche zu verlieren.

Am 5. Jan. drückt die D. Allg. Zeitung ihr Wohlgefallen an dem Roman Carrara aus, welcher bei F. A. Brockhaus erschienen ist; am 12. ein gleiches Wohlgefallen an der Schrift Schützoll und Ackerbau, welche bei F. A. Brockhaus erschienen ist, und an demselben Tage empfiehlt die D. Allg. Zeit. mit gleichem Wohlgefallen den Roman Heloise, welcher bei F. A. Brockhaus sogar erst erscheinen soll. Am 14. Jan. lassen Sie sich in d. D. Allg. Z. aus Dresden Guklows Ritter vom Geist und mehrere seiner Dramen rühmen, welche bei F. A. Brockhaus verlegt werden; am 22. Jan. drückt die D. Allg. Zeit. ihr lebhaftes Wohlgefallen an den Gedichten von Bobrick aus, welche bei F. A. Brockhaus erschienen sind; der 27. Jan. bringt den Anfang einer langen enthusiastischen Besprechung der Ritter vom Geiste, welche bei F. A. Brockhaus erschienen sind. Am 5. Febr. drückt die D. Allg. Zeit. ihr lebhaftes Wohlgefallen an Guklows vergangenen Tagen und an den Rittern vom Geist aus, welche bei F. A. Brockhaus erschienen sind u. s. w. — und das Alles innerhalb vier Wochen. Dasselbe Verfahren haben Sie im ganzen vergangenen Jahre beobachtet. Es soll hier nicht in Betracht kommen, ob die mit so lebhaftem Wohlgefallen besprochenen Bücher das ertheilte Lob in der That verdienen, darüber kann man verschiedener Ansicht sein, sicher ist nur, daß es am wenigsten Ihnen zustand, dasselbe in Ihrer Zeitung auszusprechen.

Da Ihnen aber das Urtheil oder der Wille fehlt, die Gesetze literarischer Schicklichkeit zu verstehen, so müssen Ihnen Andere sagen, daß jeder Verlagsbuchhändler von Selbstgefühl und honnettem Wesen unter allen Umständen vermeiden wird: Bücher seines eigenen Verlags in den von ihm verlegten Zeitschriften rühmen zu lassen, daß er aber die doppelte Verpflichtung zu solcher Enthaltbarkeit fühlen wird, wenn er selbst zu gleicher Zeit als Redacteur der Zeitschrift fungirt. — Glauben Sie nicht etwa, daß wir als gereizte Gegner Ihnen gegenüber eine unbillige Forderung stellen, jeder honnette Geschäftsmann könnte Ihnen dasselbe sagen. Er könnte Ihnen sagen, daß eine Zeitung an Credit und Ansehen verliert, wenn man — wie bei der Ihrigen — dem Redacteur das egoistische Bestreben ansieht, die Leser seines Blattes für seinen Privatvortheil zu gewinnen, und daß die Respectabilität einer Firma, deren Chef sich solche Inconvenienzen zu Schulden kommen läßt, in einiger Gefahr ist, kleiner zu werden.

Es ist also nicht die Deutsche Allg. Zeitung allein, deren Achtung Sie dadurch verringern, es geht mit Ihren literarischen Zeitschriften nicht besser. Und da Sie gegenwärtig mit Dr. Guklow in eine so innige geschäftliche Verbindung getreten sind, ist anzunehmen, daß dieser Uebelstand noch ärger werden wird. Denn es ist eine unvortheilhafte Eigenschaft dieses unglücklichen Mannes, daß er mit einer krankhaften Begier gelobt zu werden, wenig Bedenklichkeit in der Wahl der Mittel verbindet, durch welche dieses Lob in der Tagespresse hervorgerufen werden kann. Seitdem Sie die Ritter vom Geist verlegt haben, ist der ganze abgeschmackte Apparat der journalistischen Claque in Ihren Blättern zu finden: kleine, wie gelegentlich hingeworfene Notizen über die Vortrefflichkeit seiner Bücher, lange enthusiastische Beurtheilungen, wohlwollende Correspondenzen, und wie die schlechten Mittel weiter heißen, durch welche industriöse Eitelkeit sich vor dem Publicum herauszuputzen sucht. Da nicht wünschenswerth ist, daß diese ausländischen Charlatanerien in der deutschen Tagespresse überhand nehmen, und da unser Blatt für eine seiner Aufgaben hält, solche Unschicklichkeiten aufzudecken, wo sie sich zeigen, so haben Sie uns als Gegner — nicht Ihrer Person und Ihres Geschäfts — sondern Ihrer Schwächen zu betrachten, so lange dieselben in den von Ihnen redigirten Blättern zu sehen sind.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Albert** in Leipzig.

22. JUNI 1973

1. FEB. 1973

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen